

Arbeiterschaft die Anwendung des Koalitionsrechtes aus § 153 gegen die Unternehmer unmöglich macht. Auf Grund der Entscheidung dieses und des III. Senates kann jedes Gericht, jede von den Beauftragten der Gewerkschaften gegen Unternehmer unternommene Handlung — obgleich der § 152 die Koalition erlaubt — als Vergehen bestrafen — immer unter Berufung auf die höchste Justizbehörde des Reichsgerichts.

Brief aus Mannheim.

Die Tatsache, daß die »Gr. Pr.« wenig oder gar nichts aus der Rhein und Neckar umgürteten Stadt berichtet, könnte bei manchem Kollegen den Gedanken wachrufen, wir seien hier, nachdem im vorigen Jahre unsere Forderungen ohne »Blutvergießen« errungen worden sind, mit der tief über die Ohren gezogenen Zipfelmütze sanft eingeschlafen. Das ist aber nicht der Fall.

Wenn nun augenblicklich die Presse überall in deutschen Gauen über Mannheim Ströme schwarzen Blutes vergießt, die das Lob in allen Tonarten verkünden, so halten wir es auch unumgänglich notwendig, in unserem Fachorgan mit einem Jubiläumsbeitrag aufzuwarten, der, wenn auch nur skizzenhaft, einen Ueberblick gewährt, über das einjährige Bestehen unseres Tarifes.

Da ist zunächst die Firma Jul. Jahl zu verzeichnen, die Firma hatte das Bedürfnis, gleich einige Wochen nach Abschluß unseres Vertrages, die Arbeitszeit wieder zu erhöhen. Wir rückten der Firma aber gleich gehörig auf den Pelz und wird sie wohl für die Zukunft gänzlich davon absehen müssen, eine Verlängerung der Arbeitszeit einzutreten zu lassen. Hat sie doch gegebenenfalls mit einer geschlossenen Mitgliedschaft zu rechnen.

Weiter hat die Firma Otto Weiß auch wieder einmal bei uns ihre Visitenkarte abgegeben. Sonderbarerweise scheint diese Firma an chronischer Vergeßlichkeitsmanie, in bezug auf Zurücksendung der ihr übersandten Arbeitsproben zu leiden. Fortgesetzt liefen Beschwerden, hierüber bei der Verwaltung ein. Eine eingeleitete Klage wird der Firma hoffentlich zu Gemüte geführt haben, daß sie in dieser Beziehung für die Folge besonders pünktlich zu sein hat.

Tagen den Maler antraf. Schon von weitem sieht er ihn sitzen. Zu ihm hinkommend grüßt er und fordert ihn zum Mitgehen auf, wozu der Maler sich bereit erklärt. Beide wandern nun gemeinsam nach Fehldorf.

Als sie ins Dorf kamen, war es für den Maler, Herrn Glock, nicht besonders auffallend, daß Leute gruppenweise vor den Häusern standen und aufmerksam grüßten. Wie sie sich aber dem Gasthof näherten und Glock auch hier eine Menge Leute davor und bekränzten Eingang sah, wandte er sich mit den Worten an seinen Begleiter: »Hier ist wohl etwas los? Eine Hochzeit, oder so etwas?«

»Nein«, sagte der Lehrer, »eine Hochzeit ist hier nicht. Kommen Sie nur. Sie werden schon sehen.«

Das Gastzimmer, das sie jetzt betreten, war auch gesteckt voller Leute, und Glock hörte wie einzelne sagten: »Des ischt er!« Er hatte große Lust zum Umkehren und wollte es dem Lehrer mitteilen. Dieser hielt ihn aber am Arme fest und zog ihn durch die dichten Reihen ins Herrenstübli. Hier gab es für ihn eine neue Ueberraschung. Der Lehrer stellte ihn nämlich den Anwesenden vor: »Herr Glock, preisgekrönter Maler.« Worauf es von allen Seiten rief: »Seien's willkommen! — Willkommen!« Glock stutzte einen Augenblick und sagte dann zum Lehrer: »Ich verstehe das ganz einfach nicht und weiß nicht, was das heißen soll! Wie komme ich denn dazu?«

»O, Sie werden mich schon verstehen, wenn ich sage: Eine kleine Ehrung, die Ihnen die Gemeinde darbringt«, erwiderte der Lehrer.

Glock wollte darauf etwas antworten, aber noch ehe er dazu kam, stand plötzlich eine liebliche Mädchengestalt vor ihm und überreichte ihm einen schönen Strauß frischer Waldblumen, mit den Worten: »Seien's freundlich willkommen in unserer Mitte.«

Glock stand in großer Verlegenheit da und man sah es ihm deutlich an, daß er mit einem Entschluß kämpfte. Wollte er aber nicht unhöflich sein, so mußte er den Strauß annehmen, was er auch tat, schon des ihm freundlich anlächelnden Mädchens wegen. Dann drehte er sich aber nach dem Lehrer um und sagte: »Ich weiß wahrhaftig nicht, was das alles be-

In der Firma Joseph Jaeger waltet vor wie nach unser alter »Freund« der Oberdrucker Meurer seines überaus schwierigen Amtes.

Immerhin scheint es nun doch endlich bei ihm zu dämmern; gab er doch letzts vor einer Kommission die Erklärung ab, falls wieder Differenzen zwischen ihm und Verbandsmitgliedern vorkommen würden, der Verwaltung zwecks Regelung, hiervon Mitteilung zu machen. Warten wir also ab!

Zum Schlusse haben wir die in Buchdruckerkreisen sehr bekannte Firma Handelsdruckerei Katz zu registrieren. Lebt doch diese seit langem beständig mit ihrem Personal auf dem Kriegsfuß. Im Verkehr mit diesem schlägt der Firmeninhaber stets einen Ton an, der in der Tat den bekannten Ton des deutschen Unteroffiziers völlig in den Schatten stellt. Es entzieht sich noch vorläufig unserer Kenntnis, wohin die Reise geht, die organisierten Arbeiter lassen sich jedoch auf die Dauer das fortgesetzte Schikanieren nicht mehr gefallen und wenn es die langmütigsten sind, jetzt haben sie es wirklich satt.

Das Fachorgan der Buchdrucker hat bereits die Tatsache festgestellt, daß diese Firma unorganisiertes Personal gleich sektionsweise sucht, jedenfalls steht fest, daß, seitdem der Inhaber Mitglied des Vorstandes des neuen Scharfmacher-Verbandes im Buchdruckgewerbe ist, er gar nicht mehr zu bändigen ist. Hat er sich doch uns gegenüber eines glatten Tarifbruches schuldig gemacht, wobei er jetzt versucht, sich durch Haarspalterei aus der Klemme zu winden.

Ferner ist seit einigen Tagen die Dienstagszahlung ohne stichhaltigen Grund eingeführt — eine Aenderung jagt in diesem Geschäfte die andere — dieses hat dann auch dem Faß den Boden völlig eingedrückt. Mit Ausnahme von 3 Mann hat das gesamte technische Personal die Kündigung eingereicht. Das Hilfsarbeiter-Personal hat bereits einen Tag gestreikt.

Wie die Sache noch enden wird ist ungewiß. Jedenfalls muß endlich einmal mit diesen Herren deutsch geredet werden.

Anhaltend sich mit dieser Firma herumkatzen, wie z. B. die Buchdrucker, welche, wie man hört, im vorigen Jahre nicht weniger wie 50 mal damit zu tun gehabt haben, würde doch geradezu an Wahnsinn grenzen. Daher hat unsere letzte Mitglieder-Versammlung einstimmig be-

deuten soll? Mir ist gerade, als sei ich aus den Wolken gefallen.

»Na, lassen Sie es nur gut sein«, erwiderte dieser. »Setzen Sie sich nur und essen und trinken Sie. Heute kostet es nichts.« Und damit drückte er ihn auf einen Stuhl nieder. Glock leistete nicht den geringsten Widerstand, setzte sich und sagte nur noch: »Verhängnis, nimm deinen Lauf.« Kaum hatte er sich gesetzt, so erhob sich ihm gegenüber der Schultheiß. Der räusperte sich, spuckte aus, nahm eine Priese und wollte die Rede halten, die der Lehrer niedergeschrieben hatte. Er brachte aber nur das Folgende heraus, wobei er hinter jedem Satz eine längere Pause machte: »A Red' hau i halte wölla uf d' Könscht and uf da Könschtler, der da en onserer Mitte ischt ond der a Bild gemalt hat »Schwarzwaldtal«, wie der Schualmoischer sait. Aber di Red' hau i vergessa. Bloß so viel weiß i no, daß i hau sage wölla: »Lasset Euch 's Essa and 's Trinka guat schmecka! Des geht bei ons Baure au besser als Schwätza!« Mit diesen Worten ergriff er ein Glas und forderte Glock, dem der Wirt inzwischen ein Glas Wein vorgesetzt hatte, zum Anstoßen und Trinken auf und rief dazu: »D' Könscht ond der Könschtler solle leabe hoch, hoch ond nomal hoch!« In das alle Anwesenden kräftig einstimmten.

Um den Lehrer, der sich in das große Gastzimmer verfügt hatte, hatten sich die Sänger gruppiert und sobald das Höch verklungen, ließen sie ein Lied ertönen, dem bald weitere folgten.

Glock, der sich rasch in die Situation fand, sprach dem ihm vorgesetzten Essen und Trinken kräftig zu. In der Zwischenzeit nahm er die Gelegenheit wahr, stand auf und bedankte sich für den herzlicheu Empfang, der ihm zuteil geworden.

Im schnellen Fluge vergingen die Stunden und der Abend brach herein und mahnte zum Aufbruch. Draußen vor dem Gasthaus hatte der Schultheiß seinen Wagen bereitstellen lassen. Glock, von allen Abschied nehmend, bestieg denselben etwas schwankend; der Lehrer setzte sich ihm zur Seite und unter Peitschenknall ging ins Trabe fort, der Bahnstation zu.

schlossen, den Hauptvorstand zu ersuchen, die schärfsten Maßnahmen gegen diese Firma zu ergreifen.

Im Hinblick auf derartige Verhältnisse ist es von Vorteil für die Kollegen, welche etwa Lust verspüren sollten, das teure Pflaster unserer Stadt betreten zu wollen, den vorstehenden Ausführungen ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Gewiss, der Boden Mannheims ist vulkanisch, in politischer wie gewerkschaftlicher Beziehung die Note Ia, aber wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.

Eingänge.

Die Sozialdemokratie und die Wahlen zum Deutschen Reichstage von Paul Hirsch und Bruno Borchardt. Unter dem obigen Titel erschien im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, eine vergleichende Statistik der Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1903 und 1907. Die Broschüre wird eingeleitet durch einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen seit 1871. Sie enthält ferner ein Verzeichnis aller Wahlkreise, die zurzeit sozialdemokratisch vertreten sind oder schon einmal sozialdemokratisch vertreten waren, die sozialdemokratischen Abgeordneten und ihre Wahlkreise; sodann biographische Notizen über die früheren und jetzigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Eine vielfarbige Uebersichtskarte endlich zeigt die Verteilung der Wahlkreise auf die einzelnen Parteien und zwei graphische Darstellungen zeigen die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei und die Zahl der Abgeordneten bei dem jetzigen Wahlrecht und bei einem Proportional-Wahlrecht. Der Preis der guten Ausgabe beträgt Mk. 2.—, eine Agitationsausgabe ist zum Preise von Mk. 1.— zur Ausgabe gelangt. Bezogen kann die Broschüre werden durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Alle Beschwerden über die Redaktion, Inhalt des Blattes oder irgend welche im unmittelbaren Zusammenhang mit der Graph. Presse stehenden Angelegenheiten sind stets unter näherer Begründung an die Pres-Kommission: Heinrich Werner, Frankfurt a. M., Wiesenstr. 74, zu richten

Die Mittwochspost brachte dem Schultheiß ein Schreiben aus der Stadt. Als er es geöffnet hatte und las, riß er die Augen gewaltig auf und schlug mit der Faust auf den Tisch, ging zur Tür, öffnete sie und rief hinaus: »Gang kle oaner zum Schualmoischer tüber, er soll glei hearkomma!«

Eilig kommt dieser herbei und in die Stube eintretend sagt er: »Der Herr Schultheiß wollen gewiß meinen Bericht für das Kreisblatt hören?« »Nex Bericht!« ruft dieser. »Da leset Sia omal.«

Der Lehrer, das Schreiben ergreifend, liest:

Sehr geehrter Herr Schultheiß!

Zunächst muß ich für den freundlichen Empfang und die reichliche Bewirtung nochmals meinen Dank aussprechen. Gleichzeitig muß ich auch einen Irrtum aufklären: Ich bin der Maler Glock, der ein preisgekröntes Bild gemalt hat, nicht. Wieso es gekommen ist, daß ich mit diesem verwechselt wurde, weiß ich nicht. Wenn ich am Sonntag darüber geschwiegen habe, so geschah es deshalb, weil es mir rätlich schien, angesichts der vielen Anwesenden, den oder die Arrangeure nicht bloßzustellen und glaube ich, ganz in deren Sinne gehandelt zu haben. Wenn der Herr Lehrer bei unserem ersten Zusammentreffen von einer preisgekrönten Arbeit sprach, so traf das insofern auf mich zu, als ich wirklich kürzlich einen Preis für einen Buchtitel erhalten habe.

Aber nicht Kunstmaier bin ich, sondern Lithograph.

Achtungsvoll
Karl Glock.

Nachdem er dies gelesen, legte er das Schreiben aus der Hand und vermochte kein Wort zu sagen. Nur der Schultheiß brachte mit gepreßter Stimme die Worte heraus: O Jesses, o Jesses, da send miar bais rei' g'falla! Da send Sia au der Gscheidt et gwea!

»Wissen Sie was, Herr Schultheiß, wollen wir auch darüber Stillschweigen beobachten, damit es niemand erfährt. Ich denke wir haben uns beide geirrt.« Aber rausgekommen ist es doch, sonst ständ es ja nicht hier! B. E.